

---

# Zweites Buch.

---

Erste Abtheilung.

---

## Jugendgedichte.

(Meist ungedruckt.)

---

Gesang an den Cyrus.

Von einem gefangenen Israeliten. \*)

---

Im Januar 1762.

---

Quaerit patria Caesarem.

Horat.

---

Du bist! Gesalbter, den uns Gott versprach!  
Es glänzt Dein neues Reich

---

\*) Bei Gelegenheit der Thronbesteigung Peter des Dritten, als derselbe Friede mit Preussen machte und mehreren, nach Sibirien Verwiesenen die Freiheit schenkte. (Dieses war das erste Gedicht des Jünglings Herder.)

Den Himmel auf. Die Völker feiren nach  
Und knieen. Der Mond erhebt es bleich.

Jehovah, der zu Meeren spricht: verseigt!  
Es wachse Land hervor,  
Und aus ihm Gold! sprach zu den ... weicht!  
Er sprach's! es wuchs ein Baum empor!

Aus der Mandane dunklem Schooß kam Er,  
Und A sien ist kaum  
Zum weiten Schatten gnug, vom schwarzen Meer,  
Bis zu des rothen Purpursaum.

Der Herr rief Dich, und nahm Dich bei der  
Hand,  
Man sah Dich — alles wich,  
Die Hügel flohn: es bückte sich das Land,  
Denn Er ging vor Dir königlich!

Und Riegel, Thore, Schloß zerbrach der Herr,  
Da gab er Dir zum Lohn  
Der Tiefe Schätze — wer ist mächtiger  
Und schöner, als Jehovahs Thron!

Er schaffet Frieden, spricht des Lichts Aufgang,  
Er ist, Er ist der Herr!  
Er schaffet Uebel, spricht der Niedergang,  
Und Cyrus spricht: Er ist der Herr!

Die Ceder bebe — durch des Tempels Schutt  
Rausch' heil'ge Sympathie.  
Er spricht zur Stadt und Tempel: seyd gebaut! —  
es thut  
Es Cyrus, und — da stehen sie!

Der gürtet Königen das Blutschwert ab,  
 Und regnet Ruh und Glück  
 Auf seine Heerden. Fremde giebt sein Stab  
 Dem ersten Hirten gern zurück.

O hüpfte Volk! wie sich die Taube freut,  
 Wenn sich ihr Retter naht.  
 So lechzt das Kind zur Mutter hin — sie heuet  
 Ihm ihre Brust, um die es bat,

Und weint, und sieht herab. Es trinkt und blickt  
 Ihr lächelnd Dank herauf.  
 O König! schau vom Throne. Juda schickt  
 Dir mind'stens eine Thräne auf.

---

Andenken an meinen ersten Todten,  
 das Liebste, was ich auf dieser Welt verloren.

---

Früh ich einst den Bruder sah  
 Mit dem Tod umfangen!  
 Augen brechend lag er da!  
 Seine Rosenwangen  
 Schon Ebenbild des Todes!  
 Im kalten Schweiß! mit kalter Hand,  
 Da schon alle Welt ihm schwand,  
 Da suchte', da nannte' er mich!  
 Hob Aengste lächelnd sich,  
 „Du auch, Bruder! du willst mich verlassen?“

Ach starrete mich an,  
Sank mir in die Arme.  
Bruderarmen kam der Tod  
Ihn wegzuholen.

Wo, o süßer Knabe, wo  
Bist du hin geschieden?  
Blühtest, Rosenknospe! mir —  
Nun verwelkt hienieden.  
Hienieden nur erschienen!  
Wie Sonnenblick! wie Morgenstrahl  
In des Wandrers dunkeln Thal.  
Dein Geist, das Morgenroth!  
Dein schönes Herz! — der Tod  
Hat den Rosenknaben mir zerstört!  
Bist kalt wie das Grab —  
Todebleicher Erdflos —  
Ach! des Lebens sanfter Strom  
Ist starr erloschen.

Kalter Knabe! Bruder nicht!  
Ewig mir verloren —  
Holdes Wahnbild! ach, wozu?  
Wozu Schmerzgeboren  
Hier auf die Schatten-Erde?  
Auf meinen Knien flossen dir  
Frühe, zarte Thränen hier!  
Wozu sind sie verweint?  
Du Traumbild! Schattenfreund!  
Schattenrose, mir nur vorgespiegelt —  
Wirst Erde bald seyn!  
Handvoll stumme Erde!  
Gott! o Gott wie trügst du uns  
Mit Wonn' im Leben.

Lebenswonn' und alle Lust,  
 Nichts ist selbst das Leben!  
 Schatten auf den Wogen her  
 Kommen wir, und schweben  
 — Wohin? ach! — holder Knabe!  
 Sie fangen dir in Todespein,  
 Sungen Labungston dir ein:  
 „Zu Christ, dem Bruder mein,  
 „Zum Himmel schlaf ich ein!“  
 Da riß sich sein letzter Blick gen Him-  
 mel —  
 Wo wandelst du nun?  
 Selige Erscheinung,  
 Kommst du, wenn mein Blick einst  
 bricht,  
 Mich heimzuholen?

---

## Schlaf und Tod.

Ein Abendsegen.

---

Komm' o du des Todes Bild,  
 Sanfter Schlaf! und breite  
 Dein Gefieder über mich!  
 Süßen Schlummers Beute  
 Ist doch das ganze Leben!  
 Ist Traumwerk eitler Phantasie,  
 Die — ach bald auch welket sie!  
 Sinkt matten Schlummer zu!  
 In sanfter Ohnmacht Ruh

Schwimmen, schwinden hin der Seele Bilder!  
 Wie dämmernder Quell,  
 Alle Lebenswogen!  
 Wirds mir, wird es auch so seyn  
 Im Todesschlummer?

Wie von später, ferner Zeit \*)  
 Kommen dunkle Träume,  
 Matt zurück! In neue Welt  
 Schatten Jugendbäume  
 Die stille Seel' hinüber!  
 Ist's immer nicht dieselbe Welt  
 Die dem Schlummertraum gefällt?  
 Wirds ewig auch so seyn?  
 Wirst, erster Jugend Pein,  
 Pein und Wonne, du mir wiederkommen?  
 Zwar matter und spät,  
 Spät, und doch dieselbe?  
 Schöpfer! ahndet mir ein Traum  
 Selbst Ewigkeiten?

---

\*) Zu Erläuterung dieses Verses und Liedes dient, daß der Verfasser an sich glaubt bemerkt zu haben, daß ihm selbst der lebhafteste Traum des Tages kaum vor drei Tagen wiederkomme! und daß, so verschieden die Auftritte, die Scene immer in einer gewissen Welt sey, aus der die Seele nicht weiche. So Garten-, Wald-, Morastträume u. s. w. Er hat bei Untersuchung gefunden, daß diese Dekorationen meistens aus Jugendeindrücken geholt, aber jedesmal nach der Handlung des Traums gestaltet seyn u. s. w.

Sanfter Schlaf, der dich erfand  
 Virgt auch diese Sorgen!  
 Grauer Schleyer hüllet sie.  
 Und am schönen Morgen  
 Ist selbst der Schlafgedanke  
 Wie Traum! schon Traum mein Schlafgebet,  
 Das — du weißt es, was? — erfleht!  
 Zu wiegen mich in Schlaf,  
 Zu wähen noch im Schlaf,  
 Theure, ferne Lebensfreunde. — Schirme,  
 Beschirme sie Gott!  
 Schlaf und Lebenswachen  
 Sendest du der Menschenzeit,  
 Ja alles — Träume!

---

Ueber die Asche Königsbergs. \*)

Ein Trauergesang.

1764.

---

Ich sah! — (der Seher hebt, es anzufagen:  
 Noch ist sein Auge Nacht! — Ist Volk um mich,  
 Das hör' und heul' den Trümmern Klagen,  
 Beasch' und bücke sich!)

---

\*) Bei Gelegenheit der den 11. Nov. 1764. daselbst  
 entstandenen großen Feuerbrunst,

Denn ein Gesicht zur Zeit der Sabbatsstille  
 Sah ich, entzückt den Blick emporgewandt:  
 Sah: in Obaddons Wolkenhülle,  
 Das Feu'schwert in der Hand,

Sank auf des Sturmes Flügelwagen nieder  
 Ein Todesengel! und es schrieb sein Stab,  
 (Wie Belsazern so zittern mir die Glieder!)  
 Er schrieb zum Flammengrab

Der Königsstadt ein Mene Teckel! „heute  
 Jehovahs Wohnungen, seyd Tempel! heut  
 Sein Heerd!“ — Dein Pallastgold die Beute  
 Des Glutstroms! — „Asche seyd!“ —

Da floß von Cherubs Schwert ein Funke nieder  
 (Wie jener Stern Obaddon) und sein Fuß  
 Sandt' Sturm ihm nach, schwarz am Gefieder:  
 Da ward der Funk' ein Fluß

Von Wirbeln himmelhoher Aetnaswellen  
 Und Bergen Rauchdampf, den der Bürger sich  
 Zum Siegskleid umwand, und die Schwellen  
 Der Erde krümmten sich —

Da zischten nieder Güsse Funkenregen,  
 Bis hier und dort ein Pharos, wie ein Heer  
 Von Riesen flammt' und allerwegen  
 Floß siebenfarbicht Meer,

Auf dem der Sturmwind ritt, und Schrecken  
 fauste = =

D weint, und mischet mäch'tgen Jammerton  
 Zum Ach, das die Verzweiflung brauste! —  
 Zum Ach, das hier ein Sohn



Ein Greis, ein Sterbender, ein Volk von  
 Kranken  
 Aus Flammen wimmert, wie aus Molochs Arm! =  
 „Hör's, Cherub! laß dir Thränen danken!“  
 Da wägt' er — und sein Arm

Stürzt weiter — Es schlägt Mitternacht und  
 Morgen:  
 Die Waage tönt noch fort: die Dämmerung,  
 Die Nacht, den Mittag durch zum Morgen,  
 Nun steht sie! — Endlich gnung! = =

Kniet! — Mit der letzten Loh fuhr er umkreiset  
 Von dreißig Märt'ern, auf! — Gott sah, da war  
 Die Stadt ein Babel, nackt, verwaiset,  
 Ein weiter Rauchaltar,

Auf dem Noth, Hunger, Frost, — Harpyen-  
 heere! —  
 Vielklaucht ruheten: sie ächzt, sie heult! = =  
 Da sprach er: „Gnade! was die Schwere  
 Des Zorns schlug, sey geheilt!“

Er sprach's! Macht ging von ihm; die Aschen-  
 stätte  
 Bewegte sich: des Schutts Gebein erhob  
 Sein heilig Haupt, um Preisgebete  
 Dem Rächenden zu weihn, und Lob

Dem Wiederbringer! — Denn er hebt Pal-  
 läste  
 Mit Kränzen aus der Asch' zum Himmel auf:  
 So gehn am Auferstehungsfeste  
 Aus Asche Leiber auf,



Ein Gnadenscepter sollt du seyn! —

Sie sprach. —

Und Rußland jauchzete darein,  
Vom Eismeer bis zu Uns; vom Lena bis zum Belt:  
Da jauchzte Catharinens Welt,  
Und bebte nicht mehr. —

— Und der Himmel brach,  
Und Jovah sah' herab, und sprach:

„Du meines Thrones Tochter! sey mein Bild,  
„Und bitte, was du willst!“ —

„Nicht, Vater! sprach sie, gieb mir Pracht,  
„Die vom entnervten Mark des Landes glänzet,  
„Nicht Lorbeer, der nur Menschenfeinde kränzet,  
„Und weil er blutig trief't, Tyrannen lüstern macht:  
„Nicht Reichthum, der vom Schweiß des Armen  
glänzet,

„Und nur für Schmeichler lacht —

„Nicht gieb mir dies! —

Doch soll ich etwas flehen,  
„Für mich nicht! — für die Kinder, für mein Land,  
„So gieb mir Mutterherz, und Salomons Verstand.“

Da feyerten die Engel: da floß von Jova's  
Höhen

Der Weisheit Del, wie Thau vom Hermon fließt  
In Strömen auf ihr Haupt, und —

Sie ward, was Sie ist!

Monarchin, Mutter, Kaiserin,  
Europens Schiedesrichterin,  
Die Göttin Rußlands, und der Glanz in Norden, —  
Das alles und noch mehr ist Catharina worden.

Ihr Waffenträger, stark durch ihre Macht,  
Ihr Adler deckt in majestät'scher Pracht  
Sein weites Reich mit Ruh:

Und eilt mit feuerdrohndem Blick  
Voll ihres Ruhms den Sternen zu.

Wohin, wohin sie sieht, blüht Glück!  
Ein Blick der Grazie schafft Tempe aus den Wüsten:  
Dort, wo die Wilden früh die Morgensonne grüßen,  
Vom Nawa bis zum Don, von unsrer Duna Strand,  
Bis zu des Nordpols ew'ger Nacht,  
Wird ihr Unsterblichkeit gebracht.

Denn Sie, Sie segnet alles Land,  
Und uns! — Heil uns! — Sie segnet alles zwar,  
Doch uns, doch uns besucht Sie gar!

Sie kam zu uns, die Göttin! —  
Sie lachte auf uns Gnade, auf Jüngling, Greis  
und Mann,

Sie küßte unsre Kinder, nahm unser Opfer an,  
Sie segnete die Väter, und Riga's Wohl —  
Ja unseren Tempel der Gerechtigkeit  
Hat Catharina eingeweiht.

Drum Kaiserin! dein großer Name soll  
Das Haus des Rechts, das wir dir weihn, beglücken,  
Den Tempel, den wir bau'n, soll dein, dein Name  
schmücken,

Er schmücke unsre Zeit! —

Jünglinge, die ihr uns einst Nachwelt seyd,  
Nennt, wenn wir schlafen, nennt zu unserm Ruhm  
Das eurer Väter Säkulum,  
Da Peter sie in seine Staaten nahm,  
Und nennt das unser Säkulum,  
Da Catharina zu uns kam.

Zur Feyer  
der Beziehung des neuen Gerichtshauses zu  
Riga.

1 7 6 5.

---

O Vaterland! dem Ohr des Patrioten  
Ein Silberton — ein Ton des Ruhms dem Geist,  
Der hundert andrer werth, sich von lebend'gen Todten  
Hinauf ins Heil'ge der Verdienste reißt:  
Wo die wie Erdengötter glänzen,  
Die dir, o Vaterland! sich weihn,  
Und sich mit Lorbeerkränzen  
Aus deinen Händen freun:

Für dich, o theure, geht der Held zum Streite,  
Wie zum Triumph, und lockt sein goldnes Haar;  
Der Jüngling glüht ins Feld, und giebt aus seiner  
Seite

Sein bestes Herzensblut dir jauchzend dar:  
Und sterbend labst du seine Ohren,  
Schon brechend lallt der Zunge Band:  
„Dir, das du mich geboren,  
Dir sterb' ich, Vaterland!“

Ja, Vaterland! du Mutter, der der Weise  
Die Erstgeburt des Geists zum Opfer bringt:  
O du, sein Sonnenflug, wenn er zum hohen Preise  
Der Tugend, dich mit edlen Thaten singt:  
Dich, die mit goldnen Liebesseilen  
Der Söhne Herzen an sich zieht,

Und wie mit Sonnenpfeilen  
Mit Ruhme sie durchglüht:

Dir, Göttin! dir, der Freiheit süßer Namen,  
Für den der Held den Tod als Freund umfaßt:  
Dir sa't der Menschenfreund, der Bürger stillen  
Samen,

Und kann er nichts — so trägt er deine Last.  
Dir weih'n die Götter auf dem Throne,  
Der Handel und die Künste weih'n  
Zu deiner Siegeskrone  
Den besten Edelstein.

Dein sind die Schulen! deine zarten Söhne  
Erziehn sie dir. — Damit dein Hoffungsreis  
Mit Blüthe dich, mit Frucht, mit Schatten kröne,  
So trinkt sein junger Keim erst theuren Schweiß.  
Dir blüh'n die Tempel, denn sie weihen  
Den Bürger dir zum Christen ein;  
Der Weihrauch, den sie streuen,  
D Vaterland! ist dein.

Dein ist dies Haus in Catharinens Schatten,  
Das sie dir selbst voll Majestät geweiht!  
So lang sich Rußlands Adlerhäupter gatten,  
So lange blüht hier Recht und Billigkeit;  
Die Unschuld flieht zu diesen Schranken,  
Zurück wird sie lächelnd geh'n,  
Und Thränen werden danken,  
So lang' hier Pfeiler steh'n.

Ich seh'! Austra steigt vom Himmel nieder,  
Mit Palmen, Del und Lorbeer neubekränzt!

Vor ihr der Wahrheit Schild! nach ihr der Engel  
Lieder!

Wie flammt ihr Schild! seht wie ihr Antlitz  
glänzt!

Es sinken ihrer Waage Schalen:

Sie streiten: keine überwiegt:

Hier wirft die Weisheit Strahlen,

Wie dort die Treue siegt.

Ich seh! ich seh! sie schreibt mit ew'gen Zügen  
Hier das Gesetz, und dort des Handels Glück  
An beide Pfeiler! schreibt hier Ruhe, dort Ver-  
gnügen,

Hier Rußlands Huld und dort der Sonne Blick —

O kommt, die unsre Freude loben,

Und schreibt mit patriot'scher Hand

Als Krone, mitten oben:

Gott und dem Vaterland!

### Dem jungen Baron Budberg.

In ein Exemplar der Versuche über den Charakter und  
die Werke der besten italienischen Dichter.

Genieß, o Freund! die Zeit der schönen Jugend,  
Und laß die Muse der Philosophie,  
Der Tonkunst und der Poesie,  
Und laß Geschmack und Wig und das Gefühl der  
Tugend

Und die Religion

Freund-

Freundinnen Deines Herzens bleiben und den Lohn  
 Der Weisheit, Wissenschaft und Tugend,  
 „Die Harmonie der Seelen schöner Jugend“  
 Zum Nektar Deines Lebens Dir gewähren!  
 Dann Freund! was kannst Du dann begehren?  
 Dann denk' im Taumel solcher Freuden  
 Auch an den Freund in Deiner schönsten Jugend,  
 Der, wenn er mit dir dachte, scherzte, las,  
 Im Arm der Musen gern die Welt vergaß,  
 Und noch Dir Deine Zeit und Deine Jugendfreuden  
 Und Deine Muse, selbst fast — mag beneiden!

### G r a f e n h e i d e .

Ein Landsitz des Herrn von Schreibvogel bei Riga.

Nimm mich, nimm mich, Göttin, sanfte Freude,  
 Ganz in deinen Schooß.  
 Hier im Sitz der Lust, in Grafenheide  
 Wohn'st du kummerlos —  
 Hauchst in jedem Zuge  
 Sanfte Ruhe ein;  
 Drum im stillen Taubenfluge  
 Will ich mit entzückter Seele dir ein Landsted weihn.

Alles lacht um mich — wohin ich sehe  
 Prangt mit mildem Geiz  
 Neu Vergnügen, und wo ich nur gehe,  
 Lacht ein neuer Reiz.

Herders Werke Lit. u. Kunst. XV. § Gedichte. I.



Seht die Aehren wallen,  
 Hin zum runden Hain,  
 Wo Natur = Concerte schallen —  
 Und die Wipfel und die Zephyrs rauschen Lust darein.

Rings umkränzt von See und Wald und Auen  
 Irrt umher mein Blick,  
 Immer fremde — niemals satt zu schauen  
 Find' ich immer neues Glück.  
 O Natur! du glänzeſt  
 Unerſchöpflich reich;  
 Und ein Ort, den du bekränzeſt,  
 Lacht der Kunſt und des Gepräuges, und iſt Eden  
 gleich.

Zwar hier tanzt auf Roſen keine Phryne  
 Lauten Scherz mir vor,  
 Keine Silberflöte lockt ins Grüne  
 In ein Nymphenchor.  
 Doch die ſtille Freude  
 Flicht ins heitre Herz,  
 Und im muntern Hirtenkleide  
 Lacht ſie nur auf heitern Stirnen, weit vom wil-  
 den Scherz.

Prangt, ihr Dichter, mit erträumten Gründen,  
 Wo die Wolluſt thront —  
 Euer Tempe — ſagt, wo iſts zu finden,  
 Als im Dichtermond?  
 Zwar iſt Graſenheide  
 Keine Götterflur —  
 Doch auf dieſer Unſchulds = Weide  
 Lacht in Augen und auf Stirnen nichts, als du, Natur.

Wenn im Abendroth der Himmel schwimmt,  
 Wähl' ich dich, o See!  
 Wenn der Silberthau auf Wiesen glimmet,  
 Wähl' ich dich, Allee!  
 Wenn die Sonne steigt,  
 Suche ich den Wald;  
 Und wenn sich der Abend neiget,  
 O so bist du, Freundschaftshütte, mir ein Auf-  
 enthalt.

Hier als Jüngling Rosenkränze winden —  
 Ist ein Königreich.  
 Hier sein Leben neu verjüngt empfinden —  
 Sagt, was ist dem gleich?  
 Hier, wo sich Vergnügen  
 Nicht mit Silber zahlt,  
 Und wo sich mit sanften Zügen  
 Auf dem Antlitz der Bewohner treue Freundschaft  
 mahlt. \*)

---

\*) Dies schrieb ein Fremdling, der auf Grafens-  
 heide  
 Zum ersten Vieflands Landesfreude  
 Im Cirkel lieber Freunde fand.

J. G. H.

## Der Opferpriester.

---

 Ein Altarsgesang;

der Abreise eines Freundes geheiligt.

 Mitau 1765.
 

---

(Im Geschmack der Zauberin des Theokrite, einiger *θυμιαμάτων* des Orpheus, und der Pharmaceutria des Virgils.)

---

— — Πολλα μοι ὑπ' ἀγκο-  
 νοι ωκεα βελη  
 ενδον εντι φαρετρας  
 φωναντα συνστοισιν \* ες  
 δε το παν ερμην εων  
 χατιζει — — —

ΠΙΝΔ. Olymp. Od. II.

Bringt mir Kränze zum Fest! zum Fest ihr  
 Knaben! des Frühlings  
 Erste Keime! zum Fest den immergrünenden Lorbeer:  
 Denn hier bau' ich an heiliger Gränz' den Altar  
 der Feyer,  
 Um vor seinem Gesicht den Freund zu küssen und  
 legen,

Der ins Antlitz uns segnet und flieht! dem Fliehenden  
sollen  
Festliche Lieder schallen, und Weihrauchsdüfte nach  
segnen!

Und ich kränze den Altar mit heiligen Priester-  
händen!  
Der uns Frühling erschuf, Er ist's, der Kränze  
verdienet:  
Denn er pflanzte der Wüste zuerst den schwangeren  
Keim ein:  
Siehe, da sproßte der Keim, von Sonnenstrahlen  
begossen,  
Und brach Blüthen hervor: drum krönen Blüthen  
den Altar,  
Rings um den Altar sind Blumen gestreut, dem  
Schöpfer des Frühlings!  
Und nun seh' ich sein Bild mit heiligen Priester-  
händen  
Vor die Götter! Sie sehen das Bild, und segnen's  
von oben:  
Denn sie erhören Gebet des Opferers, ihres Ge-  
heimen,  
Der, das Auge verhüllt, vor ihre Kammern des  
Raths tritt,  
Faßt des Altars Hörner, und hebt, und siehet Ges-  
ichte:  
Sieh'! drum glänzet das Bild! ich küß' es! sal-  
bet's ihr Götter!

Denn schon streu' ich Weihrauch mit heiligen  
Priesterhänden:

Belebend murmeln die Worte, die Götter herunter-  
 zwingen —  
 Heiliges Sprechen im Kreis der Allmacht — weihet  
 ihr Knaben —  
 Schweigt! — ich schwöre! — — — —  
 — — — — Der Schwur ist erfüllt! es brechen  
 die Himmel,  
 Auf dem Altar ruhn Wolken des Donners! die  
 Götter sind auf mir!  
 Und dort fliegt sein Wagen — ich feyr'! auf! sin-  
 get ihm, Knaben!

Chor der Knaben. Erste Strophe.

Geh! dich lohnet dein Schweiß! siehe wir streuen die  
 Kränz' und Zweige zum Weg! fahr' über Blumen hin:  
 Schön mit Staube gesalbet:  
 Gleich in der Ruhe offenen Arm!

Der Priester. Antistrophe.

Geh! so wie die wandelnden Wolken des hohen  
 Olympus  
 Ist beschatten den Altar; so deck' die Säule Sche-  
 china  
 Balsamtriefend dein Haupt, und sende Boten des  
 Zephyrs,  
 Deiner männlichen Stirn die Tropfen zu Lorbeer zu  
 fühlen.

Chor. Zweite Strophe.

Freunde! segnet ihm nach! denn er entreißt sich euch,  
 Den der theurere Arm wartender Seinen nimmt:  
 Seiner Jugend Gespielen  
 Hoffen in ihm die Jugend zurück.

## Der Opferer. Antistrophe.

Geh! so wie der Becher hier prangt, mit Epheu  
 umwunden,  
 Den ich den Göttern hinschütte für ihn: so wird  
 er wohnen  
 Rings umpflanzt von Mutter und Freunden: so blü-  
 het im Kreise  
 Seiner Gespielen hervor der Nektar = quillende Palm-  
 baum.

## Chor. Dritte Strophe.

Blüh'! wir jubeln dir nach! jubelnd empfängt ein  
 Kreis  
 Lauter Jünglinge dich! denen der Busen klopfst,  
 Daß du grünende Knospen  
 Deffnest, Früchte dem Vaterland! —

## Der Opferpriester. Antistrophe.

Blüh'! dies grünende Opfer verzehren die Flammen;  
 doch immer  
 Grünt dein Nam' im Segen bei uns; noch hinter  
 dir flammen  
 Dir lobwürdige Thaten, wie dieses Feuer hier lobert,  
 Da der brennende Lorbeer es stärkt, und heilige  
 Winde! —

## Chor. Vierte Strophe.

Ah! schon ist er entflohn! hören die Götter je  
 Ihrer Knaben Gebet: siehe so krönt ihn Heil  
 Und in unsere Arme  
 Kehrt des Entfloh'nen Elisa zurück.

## Der Opferer. Antistrophe.

Rauch des Opfers — er steigt! und theilt die Wol-  
 fen, und nahet  
 Sich den Thronen! Feuer fällt nieder! — ange-  
 nommen,  
 Angenommen sind Opfer und Lieder — Ihn segnen  
 die Götter —  
 Pallas krönet sein Haupt, und ihm Gespielen sind  
 Musen!

## Schluß - Epode.

## Der Opferer.

Drum singt! ich opferte Heil, das Opfer hat Sieg:  
 Und Weihrauch danke dem Zeus!

## Die Knaben.

Triumph! wir sangen ein Lied, der Olymp erschallt,  
 Er hörte dich! feyre Gesang!

## Der Opferer.

Der hier in Fernen mich rief, dem bringet mein  
 Lied  
 Zum Vaterlande noch nach,  
 In meine Arme zurück kehrt wieder ein Freund!

## Beide.

Heil Ihm! Heil unser Gesang!

---

## W i e g e n l i e d

dem Schwarz- und Berensschen Brautpaar.

R i g a 1768.

Schlaf deines Lebens erste Zeit,  
O Kleiner! nur in Ruh!  
Noch nicht zu Trübsal eingeweicht,  
Ließ dir dein Gott sie zu.

Von Sorgen noch, von Furcht und Neu  
Bebt nicht dein kleines Herz,  
Doch wär'st du auch so gänzlich frei  
Von uns verborgnen Schmerz:

Vielleicht, wenn wir dich lächeln sehn,  
Da dich der Schlaf verhüllt,  
Beklemmen dich geheime Wehn,  
Des künft'gen Schicksals Bild.

Und ach! auch nicht frei von Gefahr,  
Die unsre Hoffnung stört.  
Vielleicht hängt über Dich am Haar  
Ein ungesch'nes Schwert.

Doch der, der dir den Schlaf befahl,  
Hält's von der Scheitel ab,  
Und seiner Diener starke Zahl  
Verschließet noch dein Grab.



Schlaf ruhig, ohne Wissenschaft.  
 Bei uns mag Sorge seyn;  
 Du sauge schlummernd frischen Saft  
 In deine Nerven ein.

Und werde dadurch groß und blüh,  
 Der Aeltern süßte Lust —  
 Und Gott und Tugend fühle früh  
 Die milchgenährte Brust.

Einst sey ein Mann, der seinem Stand  
 Mit Treu ergeben war.  
 Dieß seufzete, und überwand  
 Den Schmerz, die dich gebar.

---

### Alte Aegyptische Philosophie.

1768.

---

D schwarze Nacht! wer hat ihn deinen Schleyer  
 Je aufgedeckt!  
 Du war'st einst All! da kam ein Funke Feuer  
 Und hat den Weltchein aufgeweckt!  
 Der jetzt noch ist. In ew'gem Wechselfreise  
 Mit Tag und Nacht  
 Rollt er hinweg! mir, bis ich meine Reise,  
 Die kurze Reise bald vollbracht,  
 Dann geb' ich Euch, die ihr ihn gabet, wieder,  
 Nacht oder Licht!  
 Dem Weltgeist, meinen Geist, und sinke nieder,  
 Sey ich dann, oder sey ich nicht!

---

Als der Verfasser an einer Archäologie des  
Morgenlandes arbeitete.

---

Im Hain der hohen Göttergesichte (Nacht  
Umhüllte rings mit Traume den wachen Geist)  
Da ging ich in den Labyrinthen  
Ferner Aeonen und stand am Abgrund'

Des Anfangs. Welten, Völker und Zeiten, wann  
Begonnen sie? wann riß nach unendlichen  
Ruh = Ewigkeiten sich ihr Rad nun  
Feurigen Schwungs in den wüsten Aether?

Du Erd' und du, o kleinere Erden = Welt,  
Du Mensch, ein Thier und Engel, ein Sonnenstrahl  
Im Staubgewebe! Welche Sonne  
Traf dich zusammen, in welchem Thale?

Und standst und dachtest! Sahest die junge Welt  
Mit Königsblicke, fühletest Harmonie  
Der Wesen um dich, fühltest in dir  
Kräfte der Gottheit, der Schöpfung Kräfte.

Die ihn erzogen, Mütter = Aeonen, ihn  
Bom trägen Staube, Sonnen und Pol vorbei  
Durch Empyreums und des Abgrunds  
Goldne verschlossene Thore führten;

An eurem Busen, sprecht, wie lange lag  
Der Säugling Weisheit lallend? Wie lange ging  
Der Menscheng Geist durch Regionen,  
Völkerumwälzungen, Licht und Dunkel

Von Schritt zu Schritte? Sprechet in Bildern mir,  
Sind Geisteschätze, Werke der Götter! find  
Gedankenwelken nicht im Laumel  
Stürzender Zeiten oft mit versunken?

Wie? oder klagt ihr, Mütter-Neonen? klagt  
Verloren eure Tochter, die schöne Braut  
Des Paradieses, süße Unschuld,  
Holde gefällige sel'ge Liebe?

Und stürmt in Saiten: „wehe der blendenden  
Abgöttin! weh' dir, Blätter verhüllte Schaam,  
Scheintugenden, ihr Sodomsfrüchte  
Reizender Schöne, von innen Dampf nur!“

Allwisserrinnen, schweigt ihr, Jahrhunderte?  
Wie? oder nenn' ich Musen? wie oder war  
Der reizenden Gedächtnistochter  
Singender Reihen noch nicht geboren?

Deckt ew'ge Nacht die Wiege der Menschheit? Gehet  
Das weise Volk der Erde, wie Fische gehn  
Im Meer, wie dort des Himmels Vögel  
Ewig in Wüsten der Lüfte schweifen?

So sprach ich! Sieh, da wehte mich Gottes Hauch  
Zum ersten Morgen. Siehe da trafen mich  
Gesichte! Der Elohim Chöre  
Sangen ein ewiges Lied der Schöpfung:

„Wie Gott, als lange, schauernde, kalte Nacht  
„Auf Erd' und Meeren fluthete, Gott sein Licht  
„Urplötzlich aufrief und sich Himmel  
„Droben und unten Gebirge wölbten.

„Er sprach zur Sonne: Siehe, da gehe du  
 „Den Königsgang, o Sonne! du Trösterin  
 „Der Nächte, komm'! Und alle Sterne  
 „Stimmten in hohen Akkord zusammen!“

Und allem gab er seine Bewohner, gab  
 Sie Meer und Erden. Siehe da stand der Mensch,  
 Das Götterbild, und alle Wesen  
 Stimmten in hohen Akkord zusammen.

Die sieben Chöre schwiegen. Da sprach ein Ton,  
 Wie unter Kindern fabelnd, ein Vaterton  
 Sprach unter Bäumen, wie ein Baum einst  
 Lockende Weisheit und Tod gefruchtet;

Und Gott dem Weibe Schmerzen und Lebensmüh  
 Und Gott dem Manne Kummer und theuren Schweiß  
 Verkündiget und bald die Erde  
 Ströme des Bruders mit Angst getrunken.

Und ein Geschlecht bald Waffen und Schwert erfand,  
 Und ein Geschlecht bald Riesen und Mord gebar,  
 Und Gott die frevelnden Geschlechter  
 Unter die Wasser des Abgrunds senkte:

Und neue Welt vom Schlamme des Abgrunds hob,  
 Und neue Welt ihm frohe Gelübde fand,  
 Dem Rächer! und des Rächers Bogen  
 Gnade vom Himmel der Welt gelobte.

Drauf sah ich Himmelsstürmer, ich sah wie schnell  
 Sich ihre Schaaren trennten, wie Sprachen hier  
 Und Sprachen dort hinzogen. Alle  
 Flohen dem Auge, nur blieb da vor mir --

Ich fuhr empor und wachte. Was ich gesehn,  
 Saht ihr es Dichter, Weise, Propheten? Wer  
 Des Aufgangs Söhne! wessen Blick kam  
 Näher ans heilige Dunkel Gottes!

---

Als ich von Liefland aus zu Schiffe ging.

1769.

---

Sieh, Freund! da fliehn sie hin im Ungewitter,  
 Die Freunde meiner Jugend. Sie,  
 Die liebekühn uns bis zur Grenze folgten  
 Des alten Oceans.  
 Am Himmel \*) traten vor des Vaters Antlitz  
 Die Sterne, Abendstern und Mond!  
 Er segnet sie hinweg. Da rief zum Meer uns  
 Der weh'nde Himmelssohn.  
 Da schied der letzte Kuß. An's Oceanes  
 Wildweh'ndem, unabsehbar'n Reich  
 In reger Luft, im Angesicht des Himmels  
 Der treuste letzte Kuß,  
 Der je geschieden ward! Und ach! nie rascher,  
 So bebend furchtbar schwankender  
 Hinweggeschieden! Hier an zweer Schiffe  
 Aufbebend flieh'ndem Rand —

---

\*) Durchgang der Venus und sichtbare Sonnenfinsterniß, die wir im Hafen erlebten,

Ein Ungewitter riß ihn! Ahndungsdonner —  
Wie? ahndetest du ewig ihn.  
Den Kuß der Trennung? Soll er nimmer werden  
Der Kuß des Kommenden?  
Zu ihren Hütten kommend! — Zu den Hütten  
Der Noth und Freude, wo sie jetzt  
Hinkehren — blicken noch vom schwanken Boote  
Mit Thräne nach uns her,  
Mit Thräne nach uns her! Und senden Boten,  
Der Freundschaft Seufzer, uns nur weg,  
Nur weg zu flügeln! Sieh! da ist ihr Boot nur  
Schon Wolke — nur ein Punkt,  
Ein schwarzer Punkt im Meer. O Freund, wie Alles  
Einst Alles, Alles uns wird seyn  
Ein schwarzer Punkt im Meer! Verlohrne Freunde  
Und Freud' und Lebenszeit,  
Im Ungewitter abgerissen! Schone,  
Du wilder Sohn des Himmels, du!  
Du kehrst mit ihnen eine Welt voll edler  
Verlohrner Freund' hinab!  
Sie waren edel! waren meiner Jugend  
Der schönste Theil! die Lebenszeit  
Der Freude! waren mir, wie jene Fluren,  
Die ich genoß und sang —  
Genoß und sang. Dort fliehn sie Freund' und Fluren,  
Genossen und verloren mir,  
Wie Lenz', ach! nimmer, nimmer wiederkehrend  
Freund, wie uns einst die Welt! —  
Denn sieh, dort sinkt der Himmel, dessen Kindern,  
Dem holden West und Abendroth,  
Und ihrer hold'ren Schwester Morgenröthe  
Wir dort um Gunst gebuhlt —

Sieh noch den Himmel, Mann! er wird schon Wolke,  
 Senkt scheidend schon sein Angesicht  
 In trüben Meeresfaum. Seh' ich dich wieder,  
 Du scheidend Himmelszelt!  
 Seh ich dich wieder? Ach, da wall' ich Fremdling  
 Auf offnem, weiten Meere nun!  
 Geh, wie ich zu ihm kam! So höre Himmel!  
 Des Fremdlings Scheidewort!  
 Hör es, das dort, wie Opferwolke, dämmert  
 Mein zweites, holdes Vaterland,  
 Du! dem den Fremdling Ungefähr und Leichtsin  
 Warf in den Mutterschooß.  
 Dein Mutterschooß empfing den Fremdling sanfter,  
 Als sein verjochtes Vaterland!  
 Ihn sanfter, als die eignen Halbgebörnen!  
 Und liebtest mütterlich,  
 Gabst mütterlich dem Fremdling Wunsch und Hoff-  
 nung,  
 Arbeit und Muse, Freud' und Brod,  
 Und Neidespohn, ihn anzuglühn! und gabst ihm,  
 Der Freunde warmes Herz,  
 Der Freunde Herz, aus deren Bundesarmen  
 Ich mich dort bitter weinend rang —  
 Für Alles! Alles! segnet dich der Fremdling —  
 Mehr sagen kann er nicht!  
 Und waltet hin auf Meer und Tod! — Ach! alles!  
 Wenn, Freund, dem sterbelegten Blick  
 Einst alle Welt, wie jener Mutterhimmel  
 In Wolke niedersinkt —  
 Mit Freund' und Freuden! Haab'! und Ruhm!  
 und Leben!  
 Wo, Pilger! wo dann schweben wir

In wüsten wilden Meers? — hin über'n Spiegel  
 Des Abgrunds? — über'n Rand  
 Der Schöpfungsstätte? Du! wie lange wallen,  
 Wir Pilger! in der Einöd' dann?  
 Wo uns kein irrer Vogel singet! keine  
 Verirrte Nachtigall! = = =  
 Nicht zweifle, Freund! Sieh! über uns hängt Himmel  
 Auch dann hängt Himmel über Dir!  
 Wenn Alles rückbleibt! Hoffnung nicht! Ich trete  
 Auf's schwarze Todesschiff  
 Mit Hoffnung. Zittre, Charon, nicht! du fährst  
 O Charon! einen Göttersohn!  
 Ein Menschenwesen! — Mehr als Teucer führt uns!  
 Da ruft schon Stimme „Land!“

---

### Der Genius der Zukunft. \*)

1769.

---

Vom dunkeln Meer vergangener Thaten steigt  
 Ein Schattenbild in die Seel' empor!

---

\*) Der Verfasser glaubt aus langen innigen Bemerkungen seiner Seele, daß aus der Summe der vergangenen Lebenserfahrungen im Grunde des Gemüthes gewisse Resultate, Axiome des Lebens liegen bleiben, die in schnellen oder ganz ungewissen Verlegenheiten, wo die kalte Vernunft



Wer bist du, Dämon! Kommst du leitend  
 Mein Lebensschiff in die Höh' dort auf.  
 In die blaue Nebelferne dort auf, wo Meer und  
 Himmel

Verweben ihr Trugegewand;  
 Wie? oder Flamme des hohen Masts!  
 Mir Irrphantom und nicht der Errettenden Einer,  
 Der Sterne gekrönten Götter!

Flamm auf, du Licht der Zeiten, Gesang!  
 du strahlst  
 Vom Angesicht der Vergangenheit, und bist  
 Mir Fackel, meinen Gang dort fürder  
 Zu leiten! dort, wo die Zukunft graut,  
 Wo ihr Haupt der Saum der Wolke verhüllt, wo  
 Erd' und Himmel  
 Sich weben, als wär' es Eins!  
 Denn was ist Lebenswissen! und du

---

nicht oder falsche Rathgeberin ist, wie Blige auf-  
 fahren, und dem, der ihnen treu folgt, sehr  
 sichere Fackeln seyn können, wo sonst Alles dunkel  
 wäre. Er glaubt ferner, daß diese bei gewissen  
 Menschen sehr hoch erhöht werden können, und  
 sehr oft zu sichern Weissagern, Traumgöttern,  
 Drakeln, Ahndungsschwestern erhöht worden sind,  
 und daß fast kein großer Mann da ohne sie ge-  
 wesen, oder zum Ziel gelanget sey: ja er glaubt  
 noch vielmehr, was aber nicht, wie das Voran-  
 gemerkte, so nöthig zum Verständniß nachfolgen-  
 der Ode gereichen möchte! die übrigens zur See  
 gemacht ist, und also in Meeresbildern wandelt.

Der Götter Geschenk, Prophetengesicht! und der  
 Ahndung  
 Vorsingende Zauberstimme!

Mit Flammenzügen glänzt  
 In der Seelen Abgründen der Vorwelt Bild  
 Und schießt weit über weissagend starkes Geschloß  
 In das Herz der Zukunft! Siehe! da steigen  
 Der Mitternacht Gestalten empor! wie Götter aus  
 Gräbern empor  
 Aus Asche der Jugendgluth, die Seher! Sie zerreißen  
 Mit Schwerterblitzen das Gewölk! Sie wehn  
 Im Blick durch die Sieben der Himmel, und schwin-  
 gen sich herab!  
 Dann lies't der Geist in seines Meers  
 Zauberspiegel die Ewigkeit. — —

Dich bet' ich an, o Seele! der Gottheit Bild  
 In deine Züge gesenkt! In dir  
 Zusammengehn des weiten Weltalls  
 Erhalterband! Aus der Tiefe, dir  
 Aus dem Abgrund webt sich Weltengebäu und sinnst  
 und tastest  
 Zum Saume des End's hinan!  
 Nur tief umhüllt! in schwangerem Schooß  
 Mit Wolken umhüllt! in Kluft des erbrausenden  
 Meers  
 Da ruht die keimende Nachwelt.

Wer fand den Sonnenspiegel, in's dunklen Meers  
 Verhüllte Schätze zu sehn? Wer fand  
 Das Auge dieser neuen Schöpfung?

Und ging hinein im Triumph? Und nahm  
Im Triumph die tiefen Welten gefangen? und kam  
und nannte

Den Herrscher des Abgrunds sich.

Es liegt verflochten und unentwirrt

Der Thaten Gespinnst! Des Glücks unerforschlichen  
Anaul

Webt ab die leitende Zeit mir!

Ich aber komme jetzt

Von der röthenden Dämmerung Morgenbö'it,

Und sinn' hinüber und ziele gesiederten Blick

Zu des Ufers Hoffnung. Siehe! da kommen

Der Anfurth hohe Boten mir schon! umkränzen  
mit Freudegesang

Die Gipfel des Schiffs. Ich seh! ihr Götter, da  
grünen

Gebirg', wie Säulen des Triumphs! Da wehn,

Sie wehn mit den Düften der Felder und locken  
mich hinan!

O Land! o Land! der schwarzen Ueberfahrt  
Schlünden entrann ich, o Land!

---

## M e i n S c h i c k s a l.

1 7 7 0.

---

Meines Lebens verworrene

Schattensabel! o frühe, frühe begann sie schon

Dunkel. Webte den Kommenden

Lebensflüchtling ein Schaur' hier auf die Wüste der

Erde, daß er in Wüste sich  
 Unterm Klange der Nacht inne ward, daß ihm  
 Schaur

Mächtig ewig in's Innre klang!  
 Daß ihm Leben und Tod, Schlummer und Aufer-  
 stehn,

Freud und Wonne des Lebens ihm  
 Hoher Göttergedank' und der zerfließenden  
 Seele Fülle, wie Wandeltraum  
 Hindurch schwebet! daß ihm seine Erlesenen  
 Stets im Wetter vorüber gehn!

Stets aus dunkeln Gewölk Blitze! die weckenden  
 Vätersimmen ihm Mitternachts  
 Kommen, reden und hin wandeln in Mitternachts  
 Dunkel, und er wandelt allein! = =  
 Schicksals Schwestern, warum? die ihr sein Tage-  
 loos

Warfet, warfet ihr's unhold stets  
 Irthinüber, wohin nimmer das Götterbild  
 Seines leitenden Dämons wies?  
 Irthinüber, wohin aller erstrebenden  
 Ahndung Kräfte nicht ahndeten? =  
 Ach! da weben sie nun meiner erzogenen  
 Hoffnung Blüthe! da weben sie  
 Einsam! Waisen! wie Wurf nächtl'ich erstarreter  
 Frühlingsblätter! da flatterst du  
 Schattensabel, zerstückt! Scenezerrissen! Wurf  
 Dort und hinnen verlorn'er Zeit!  
 Schicksals Schwestern! o wie? Sammeln sie, samm-  
 len sich

Dem ermatteten Lebensblick  
 Einst die Scenen? ersieht er in den wehenden

Blättern je der Vorsehung Buch?  
 Je einst Ernte der Saat! jener verflorenen  
 Erdbegrabnen, gemoderten  
 Keime Frühling? und rauscht Lehrengesild hinab,  
 Rauscht durch Früchte belastete  
 Zweige; siehet erstaunt, sich die verworrene  
 Schattenfabel zum Prachttriumph  
 Sammeln! siehet erstaunt, Krümmen und Mißge-  
 stalt

Sich zur Schöne des Ganzen ziehn! —  
 Schicksals Schwestern! o sprecht! wie oder liegen  
 mir

In der nächtlichen Zukunft Schooß  
 Dort noch immer das Heer wartender Schauer?  
 harrt

Meinem Gange noch bis an's Ziel  
 Ungewitter? ich hör', höre sie fernher schon  
 Flügel schwingen „wir werden seyn  
 „Wie wir waren! o Sohn schauernder Mitter-  
 nacht,

„Wie wir waren!“ Ihr brauset mir  
 Meinen Wandrergesang, Stürme! du, feuriger  
 Zeuchst du, Wettergebälerin,  
 Haupt hinüber mir schon! rauschet des Ungestüms  
 Fittig, Sterneberaubt, mich schon  
 Neue Wüsten himan! drohendes Waldgebirg?  
 Unbetretner, verwebeter  
 Dorngefilde durchan! Ach des Ermüdenden  
 Lebenswege! „wir werden seyn  
 „Wie wir waren!“ — Wohlan, Wandrer, sie wa-  
 ren nie

Feige Krümmen des Schlangen = Gangs!  
 Wandrer, höre Triumph! siehe, sie werden seyn

Wie sie waren! des Frommen Gang,  
 Der den kriechenden Gleis unter dem Fuß vertrat,  
 Nicht für Götter und Tempel log!  
 Nicht für Purpur und Gold heuchelt' und ungestüm  
 Nur der Wahrheit, und ungestüm,  
 Biedermenschheit, nur dir! würdige Tugend dir  
 Sich im Leben ermattet hat = =  
 Matter Wandrer, wohlan! wie die verworrene  
 Schattenfabel auch enden mag = = =!

---

### Die Vorsehung.

---

Und was soll mich Noth und Tod  
 Nur im Bilde schrecken?  
 Immer ja in Gottes Hand,  
 Wird sie stets mich decken,  
 Wohin der Weg sich wende.  
 Wer war es, der auf diese Welt  
 Mich, eh' ich noch war, gestellt?  
 Der schon für mich gedacht,  
 Mich, was ich bin, gemacht,  
 Mich der Welt, die Welt für mich bereitet.  
 Ein Vater, ein Gott!  
 Ewiger Gedanke!  
 Vater, Gott, so bist es Du,  
 Der stets mich leitet.

Einst in meiner Mutter Schooß  
 Wen kanni' ich der Meinen?

Aus der tiefen Fremde kam  
 Ich in Fremde. Weinen  
 War meine erste Stimme.  
 War nie gekannt und doch gekannt,  
 Schon geliebt und Kind genannt,  
 Fand vor mir Vaterarm,  
 Fand vor mir Mutterbrust,  
 Fand selbst Schmerzen mir als Liebesbände,  
 Als Bände ans Herz,  
 Väterlich bereitet.  
 Schwachheit, Noth, die Thräne selbst  
 Ward Band der Liebe.

Ewiger, der also mich  
 Ließ geboren werden,  
 Du bist vor mir, leitest mich  
 Auch zu bessern Erden:  
 Hast meinen Tritt gezählet.  
 Die Blüthe reifet dort zur Frucht,  
 Dort find' ich, was mein Herz sich sucht,  
 Und hier nicht finden kann;  
 Du nimmst den Sproßling an,  
 Pflanzest weiter ihn auf Himmelsauen.  
 Sey's Weilchen im Thal,  
 Oder Ceder Gottes;  
 Alle, Alle blühen wir  
 In Gottes Reiche.

---







Als du — bist du zu seinen Füßen  
 Gesunken? sahst ihn? sahst Erderein dein Leben?  
 Des Ganzen Schöne? und im Tode  
 Die höchste Schöne? — sahst

Und feiretest, wie hier auf Erden  
 Kein Erdklos feiret, dem noch dunkle Himmel wallen  
 Und Schlangen drohen, oder Schlangen  
 Im Innersten vielleicht.

Ihm wüthen — Sey, o Haupt, mir Bote  
 Der Gottheit! — Leidens Bild! wie Maje-  
 stät des Schmerzens  
 Auf ihrer Seele andrer Seele  
 Gen Himmel zeucht und ruht!

---

### Das menschliche Leben.

Ein philosophisches Seestück. \*)

---

Mit Dämmernacht bedeckt auf wüstem weitem Meer,  
 Ohn' Leitstern und Magnet, zieht dort ein schwim-  
 mend Heer;  
 Sie rudern: jeden treibt Gefahr und Trieb zum  
 Ruder

---

\*) Nach einem französischen Gedicht des Grafen  
 Wilhelm von Hüfeburg.

Und niemand weiß, wohin? und jeder fragt den  
Bruder,

Wohin? Sie sehen all', wie weit Ein Ruder schlägt,  
Doch wohin Well' und Schlag und Meer sie alle  
trägt —

Da blinden, stammeln sie! und alle streben weiter,  
Der — leiten will er nicht und will auch keinen  
Leiter

Und rudert! — Heere dort, in Haufen ziehen die,  
Und Schreyer ziehn voran und alle rufen sie:

Mir nach! mir nach allein! und klopfen wild und  
flammen

Anmaßend wild empor: jetzt stürmen die zusammen  
Und zwingen, fluchen, droh'n und quälen mit sich  
fort:

Das arme Mitleid folgt und lindert hie und dort  
Und tröstet, wo es kann! — die Schiffe kreuzen,  
zagen —

Wohin hat Strubel dies? wo das der Strom ver-  
schlagen?

Auf Klippen? in den Grund? Untiefen? Sand  
und Strand?

Ach, der sie schiffen hieß! — Trifft Eines, Keines  
Land? —

Sey ruhig! — Alle trägt das milde Meer schon  
weiter,

Der keine Leiter hat, und alle blinde Leiter!

Wer schnell und ruhig treibt — wer ächzt und liegt  
im Sand;

Sieh dort lacht Ufer schon — sie kommen all' an  
Land.

## Noth und Hoffnung.

## Ein Gespräch.

Nach dem Griechischen.

Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram  
 Zu Lebensführerinnen mit bekam!  
 Geängstiget von außen und von innen,  
 Wann werd' ich Ruh im Spiel der Welt gewinnen?

Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir  
 gabt,  
 Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.  
 Von außen soll die Eine fort mich dringen,  
 Von innen macht's die andre mir gelingen.

Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh,  
 Sie steigt schwer, und schwerer sinket sie.  
 Trions Rad, es brennt in unserm Herzen,  
 Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

Der Erde Saat ist unsre kurze Müh,  
 Sie sinket leicht und frisch erstehet sie.  
 Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;  
 Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain,  
 Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.  
 Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wie-  
 der,  
 Und süße Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süße Pein,  
 Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,  
 Ihr Knospen sproßt der Mühe süßes Streben,  
 Ihr Lerchen singt der Hoffnung Frühlingsleben.

So will ich denn, des Lebens mich zu freun,  
 In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.  
 Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,  
 Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

---

### Das Lied vom Schmetterlinge.

---

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,  
 Schmetterling,  
 Das da über Blumen schwebet,  
 Nur von Thau und Blüthen lebet,  
 Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,  
 Das mit welchem Rosenfinger!  
 Wer bepurpurt hat?

War's ein Sylphe, der dein Kleid  
 So bestreut,  
 Dich aus Morgenduft gewebet,  
 Nur auf Tage dich belebet;  
 Seel'chen und dein kleines Herz  
 Pocht da unter meinem Finger,  
 Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seel'chen, sey  
 Froh und frei,  
 Mir ein Bild, was ich seyn werde,  
 Wenn die Raupe dieser Erde,  
 Auch wie du ein Zephyr ist,  
 Und in Duft und Thau und Honig  
 Jede Blüthe küßt.

---

### Der erste Nachtigallenauszug.

Ein Kinderlied.

---

Der Tag kaum durch die Wolken drang,  
 Als schon die junge Nachtigall  
 Im Neste zarten Flügel schwang,  
 Und sang mit Freudeschall:

„Heran, willkommen schöner Tag,  
 „Der endlich mich ins Freie ruft,  
 „Mir endlich, die so lang hier lag,  
 „Zuerst verleihet Luft!

„Werd' heut zuerst die Welt durchwehn,  
 „Und singen hoch auf freiem Baum,  
 „Biel neuer Art Gespielen sehn,  
 „Und neuen Wunderraum.“

„Trau nicht, sprach Mutter Nachtigall,  
 „Trau nicht, o Kind, dem Wunderraum,  
 „Es giebt auch treulos süßen Schall,  
 „Und Körnchen unterm Baum! —

„Die uns ein Volk hinstreuet Flug,  
 „Und trüglich singt als Nachtigall,  
 „Streut Körner aus voll List und Trug,  
 „Und lockt mit süßem Schall.

„Und macht uns Fuß und Flügel fest  
 „Und dann uns ein in Kerker schließt,  
 „In Kerker mehr, als Kluft und Nest,  
 „Als Winter ärger ist.

„Bist da in Wüsten, Fels und Stein,  
 „Bist Schwester =, Gatte =, Mutter = los,  
 „Siehst keinen Baum! siehst keinen Hain:  
 „Und Schmuck = und Feder = los;

„Die Stimme stirbt dir! Lied und Schall —  
 „Schwingst nie die freien Flügel mehr!“  
 „Ach Mutter! sprach die Nachtigall,  
 „Du zögerst auch zu sehr!

„Bin ja kein Kind mehr, bin so klug —  
 „Als jede jede Nachtigall.“  
 „Beginn nur, Liebe! deinen Flug!“  
 Und schlug mit Freudenschall

Die Flügel! — „Nur entferne nie,  
 „Entfern', o Kind, dich nie von mir!“  
 Sie flog! die junge Neugier, sie  
 Flog kaum noch hinter ihr,

Als schnell schon Wunder an sie zog,  
 Es sah so bunt und war ein Netz,  
 Und lag voll Kornes. Schnell hin flog  
 Sie ab, seitab, ins Netz.

Die Mutter kommt. Um Fuß und Haupt  
 Liegt tödlich ach! Ihr Kind verstrickt!  
 Sie schwirrt umher, kann, Kindberaubt  
 Nur jammern ach! und pflückt,

Pflückt Angstbetäubt am Netze, — zieht  
 Das Todes Netz nur fester zu,  
 Todt sinkt ihr Frühlings-Kind! Sie flieht  
 Und flüchtet neu herzu,

Und weinet. — Kinder kannten sie  
 Der Eltern liebevolles Herz  
 Und früher Lehren Treue — nie  
 Bergramten sie zu Schmerz

Sich selbst — und die 's so wohl gemeint,  
 Sie mit so vieler Liebemüh'  
 Erzogen! — Sieh, die Arme weint  
 Und — ach da sinket sie!

---

### St. Johannes Nacht.

1 7 7 2.

---

Schönste Sommernacht!  
 Ich schwimm' in Rosen und blühenden Bohnen,  
 Herders Werke Lit. u. Kunst. XV.      R Gedichte I.



Und duftenden Hecken und Nachtviolen,  
 In tausend Düften — o Natur  
 Wo kenn' ich Deine Kinder alle,  
 Die Bräute alle,  
 Die jetzt sich schmücken und lieben und paaren  
 Und feiren Brautnacht! —

Schöne Nacht!

Wie die Schöpfung flammet und wallt!  
 Als ob der allanflammende Sonnenvater,  
 Mit welcher Jugendinbrunst jetzt,  
 Die Erd' umarmt —

Und der Himmel brennt

Dort Abendroth! Hier Morgenroth —

Wie kübler dämmernder Thautag! —

Und —

Und hundert Wesen schwirren empor  
 In Luft und Wasser und See und Sand,  
 Summen empor! Lieben!

Unendlich, ach

Uerschöpflich bist du schön,

Mutter Natur!

Und hundertartige deiner Kinder

In Leben und Lieben und Seyn und Freuden!

Wer kann sie zählen! wer kann sie fühlen! —

Und du,

In hundert Arten und Seyn und Wesen

Und Lieb' und Freuden, Dich

Allführend, o Natur,

Wie nenn ich dich?

Wer bin ich unter den Millionen,  
 Die jetzt genießen — und wer

Unter den unendlichen Millionen,  
 Die ich geriechen nicht seh'.  
 In Blum'! In Blüth'! im wehenden Duft  
 Der Nachtviole.  
 Wie tausende sind vielleicht,  
 Die die Blüthe knospen! die Ros' erröthend  
 Spinnen und färben und Duft her schwimmen,  
 Schwimmen um mich — fühlen mich,  
 Und ich seh sie nicht.  
 Da fliegt der leuchtende Funke Gottes,  
 Der Sommerwurm! \*)  
 Kleiner Wurm, leuchtender Funke! komm,  
 Glänze mir!  
 Wer warst du, daß die schaffende Hand  
 Dich also angeglüht?  
 Mit Sonnenglanz! mit Sonnenglut!  
 Wer bist du?  
 Etwa der Seligen einer? Ein  
 Verbanneter Unsterblicher,  
 Aus Raupenstand' und Gräbege-spinnt  
 Den Wurm zu erlösen.  
 Und trägst noch Siegel der Unsterblichkeit,  
 Und glühst noch lang im Tode noch fort —  
 Ziehst Blizesfunken und dustest Feuer,  
 Nicht Strömen erlöschbar, die Gold =  
 Die Felsen zernagen — Wunderwurm  
 Und kriechst im Staub.  
 Fleuch, ich kenne dich nicht! Wunderwurm!  
 Lebe dein Sommerleben im Flug,

---

\*) Johannswurm.

Im Staube! wie's der will,  
 Der dich gemacht.  
 Kenn' ich mich?  
 Eben so klein, fliegend und wallend  
 Und Sonn' entsprungen — kenn' ich mich?  
 Wer war's, der Funken dem Staube gab,  
 Daß er ihm vom Auge leucht',  
 Erflamme vom Herzen,  
 Ist so matt! und wie lang?  
 Und lodert er fort dann?

Fleuchst

Funke du fort?  
 Aus Raupenstand, aus Grabesnacht,  
 Wenn dein Wurmkörper hier hin ist, noch  
 Ein Würmchen zum Engel zu lösen? — — —  
 All' meine Sinnen sind  
 Verschlossen! — Um meine Sinn'  
 Ist Sommernacht!  
 Bin nicht zu denken hier! — zu seyn! zu hoffen!  
 Leben und mich zu freun!  
 Leben — allein?  
 Nicht ist der leuchtende Wurm,  
 Wird nicht allein seyn!

Und allein mich freu'n?  
 Niemand zu sagen, wie schön  
 Im Sommerliebesbrande  
 Mutter = Natur, du sey'st!  
 Mutter = Natur!  
 Niemand zu haben, der mit  
 Schwirren die Schöpfung höre! mit  
 Höre die leisen Räder geh'n  
 Und seh'n

Den leuchtenden Engel fliegen  
 Und denken Unsterblichkeit.  
 Vereint sie denken! vereint  
 Schöne Mutter Natur  
 Fühlen an deiner Brust, uns drücken  
 An warmes Herz!  
 Freundschaft! holdester Funke  
 Der holden Natur!  
 In heiliger Nacht! in Zaubernacht  
 Mutter Natur, bet' ich dich an!  
 Sey ich's werth des edelsten Funken,  
 All deiner Flammennatur!  
 Komme mein leuchtender Engel  
 Den Wurm zu beleben.  
 Zauberlaube  
 Wo seh ich dich?  
 Und um mich gegossen  
 Mein sanftes Weib.  
 Zauberlaube  
 Wo seh ich dich?  
 Rosen und Mondstrahl um dich schwimmend,  
 Und liebender Wachtelschlag,  
 Zauberlaub' und der Knabe hängt  
 An Mutterarm! An Mutterbrust  
 Ihr gleich das sanftere Mädchen!  
 Und der wilde trogige Knabe lernt  
 Staunen der Sommernacht! hören Gott!  
 Hören schwirren und liebegieren  
 Der Schöpfung.  
 Sanfter bebet alsdann die Mutterbrust,  
 Sanfter schmieget der Säugling, trinkt  
 Wollust Gottes, und ich — und ich —  
 Zauberlaube, wie bin ich allein!

---

## Die Erdbeeren.

1772.

Holbe Erdentöchter,  
 Frühlings frühe Kinder!  
 Schon aus Sonnenvaters  
 Warmem Lebenshauche,  
 Und aus Mutter = Erden  
 Kühlen Schoos empfangen,  
 Kühle süße Beeren!

Wie sie dort im Grase  
 Hügelaufwärts glühen,  
 Und ins Grün erröthen!  
 Setzt den Wandrer lieblich  
 Locken! jetzt entschlüpfend  
 Täuschchen — Bulerinnen,  
 Wie die Erdentöchter!

Ha! wie Vater Frühlings  
 Odem sie durchbalsamt!  
 Und der Mutter Erde  
 Kühle sie erfrischt!  
 Wie aus niederm Grase  
 Labung auf sie duften!  
 Glühen da wie Sterne!

Sollet bald in Schaaren  
 Lieblich schwimmen! — Sterne

Setzt in weiser Unschuld,  
 Setzt in goldnem Feuer  
 Schöngepaaret! Feuer,  
 Unschuld! und der Liebe  
 Und der Freude Töchter!

Mir ein ganzer Frühling!  
 Mir ein ganzes Leben!  
 Unschuld, Kraft und Freude,  
 Kühl' und Süße! Rose  
 Ohne Stachel! Labung  
 Ohne Fesselschlaube!  
 Schön und tief im Grase!

Mir ein ganzer Frühling!  
 Mir ein Duft aus Eden!  
 Als einst Paradieses  
 Seel'ge Fluren schwanden,  
 Waren's Manns Gebete,  
 Waren's Evas Thränen,  
 Die zu Duft da blieben?

Oder bracht' ein Bruder-  
 Engel euch hienieden  
 In die Wilde? — Labung  
 Wo dem matten Wandrer  
 Zu bereiten! Labung,  
 Als er halb verschmachtet  
 Traurig abwärts blickte. —

Kommt dem matten Wandrer  
 Auch in wüster Wilde  
 Labung! wenn er traurig

Pfadverlohren abwärts  
 Blicket — denn erscheint ihm  
 Kühle! Labung! ferner  
 Rosenduft aus Eden.

---

### M e i n T a g e w e r k .

1 7 7 2.

---

So komm', o komme, meines Lebens Stab,  
 Gefährte, der von früh auf mit mir schritt,  
 Komm, süße Müß', und leite, auf und ab  
 Den Lebenshügel, eines Wandrers Tritt,

Der oft ermattet! Ziel- und Hütte-los  
 Irr' ich in Wüsten; sey, o Arbeit, du  
 Mir Führerin, daß in der Ruhe Schoos  
 Ich nicht unwürdig meines Lebens ruh'.

Denn Ohnmacht der Zerstreung selbst ist Schmach,  
 Ist Tantals Strafe. Sehndend irrt sein Blick  
 Vom Silberstrom zum Apfelgold' und ach!  
 Er kehrt nur immer sehrender zurück.

Nimm, was es sey, mein Geist, in deinen Blick,  
 Und fändest du am schwer-erreichten Ziel  
 Nur deinen matten Pfeil. Des Lebens Glück  
 Ist Lebens Mühe; doch des Glückes viel.

Gewährt die Mühe. Wie mit Schöpferskraft,  
 Mit Selbstbewußtseyn reget sie uns warm.  
 Drum fühl' Entschluß, so lange Lebenssaft  
 Dir quillet und kein Feind soll deinen Arm

Berrücken, wenn du schnellst der Lüfte Scherz,  
 Den Pfeil; nur eh der Tod ihn dir entreißt,  
 Weil du noch schlägst, (du schlägst nicht immer,  
 Herz!)

So fühle dich und wirk' und schaffe, Geist

Denn einst wird's um mich Abend. Jener Blick  
 Der schönen Sonn' erlischt und träufelt Thau  
 Statt Strahlen nieder. Zephyr kehrt zurück  
 Zum jungen Morgenroth und läßt der Au

Nur kalte Schauer. Tief verstummt umher  
 Das Chor der Vögel: senkt die Schwingen ab  
 Und schlummert; um dich rings in Luft und Meer  
 Von Erd zu Himmel wird's Ein dämmernd  
 Grab,

Wird, wie du Geist denn bist. Es schließet sich  
 Die Seele, wie die Blume. Zarter Keim  
 Des Lebens, du erstarrst; dir entwich  
 Dein Balsam und der Lebensschwangre Keim

Der Thaten liegt erstorben. Jenes Bild,  
 Ein Wahnbild, hieß der Sieger aller Welt,  
 Hieß Alexander einst; die Asche füllt  
 Jetzt ihren Sarg nicht mehr; der kühne Held



Zerfällt beim Fingerregen. Und sein Lauf  
 Voll Wunderthaten ist uns Fabel, Wind  
 Der Fern' in leere Flöten, Pfennigkauf  
 Der Straßensänger. Alle sind, sie sind

Uns Fabeln, Herkul, Solon und Homer,  
 Achill und Hektor; sind ein Todtenbein  
 Und Namenshall. Ihr großes Thatenbeer  
 Ist Märchen, Märchen auf dem Leichenstein.

Drum weil ich lebe, leb' ich. Komm, o Stab  
 Des Wandrers! Dir zur Seite Gutes thun  
 Ist Lohn für mich und Leben. Tod und Grab  
 Und Grab und Tod heißt bald genug uns —  
 ruhn.

---

### Klaglied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

Nach dem Englischen.

---

Ja, süße Laute, je länger er lebt,  
 Und stets sich tiefer in Sorge webt:  
 Er kann zu Linderung wahrer Pein  
 Sich Wahn ja dichten und fröhlich seyn.

Ja, süße Laute, denn Bild und Wahn  
 Ist uns doch alles! Man staunt es an,

Umfängt's, wie dort, wahnsinnig ja schon,  
Sein Bildnißmädchen Pygmalion;

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,  
Schiff gegen Wind und Wellen hin  
Und täuscht sich selig und lacht der That,  
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit  
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,  
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,  
„Und ist's nicht heute, wird's morgen seyn.“

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,  
Und stets noch immer in Sorge verwacht,  
Gehofft nun wieder auf Morgenstift,  
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sing's, liebe Laute, von Falkenhöh'  
Ist man nur selig: je und je  
War uns statt Haben der ganze Gewinn  
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

D lange, lange läg' ich im Grab',  
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,  
Wenn Du nicht, Liebe, du süßer Wahn,  
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

---

## H e r b s t l i e d.

Der Winter kommt, der Wind ist kalt,  
Das Laub beginnt zu fallen,  
Ach wie's dir gehet liebes Laub,  
So muß es geh'n uns Allen.

Wir sind geflochten, roll'n umher,  
Umher im Rad der Zeiten,  
Und wie sie rollen Jahr ins Jahr,  
So geht's zu Ewigkeiten.

Ich stand einst jung, ich schwebt' umher  
Im Hauch der Frühlingsweste,  
Es sprühte frisch, es trieb der Saft,  
So ward das Bäumlein feste.

Die Blüthen weben die Blätter herab,  
Sie spreiten weiß die Erde,  
Daß sanft im Regen und Sonnenschein  
Zur Frucht das Knösplein werde.

Die Früchte lachen, es nagt der Wurm  
Wo die Frucht' am schönsten lachen,  
Und voller Baum, dich peitscht der Sturm  
Zum nackten Streif zu machen.

Sie zeucht uns an, sie zeucht uns aus,  
Legt nackt uns nieder zur Baare,

O grause Mutter, Mutter Zeit!  
Und färbt und falbt die Haare.

Wirf ab, die Blüthe dauert nicht,  
Daß reif die Knospe werde;  
Wirf ab die Blätter falben schon  
Und wallen nieder zur Erde.

Da rauscht's von Leichen: Brich, o Nord,  
Das dürre auch danieder!  
Rauscht, Blätter! — durren Nester, flammt —  
Es sind nicht meine Glieder.

Ha neuer, neuer Frühlingswind  
Wenn wirst, wenn wirst du wehen!  
Da Laub und Blüth' und Frucht ersteht  
Und nimmer wird vergehen!

Ha neuer, neuer Frühlingswind  
Du wärmst mein Mark verborgen,  
Noch in der Wurzel lebt mein Saft,  
Und frisch ersteh ich morgen.

---

## A d l e r u n d W u r m.

---

### 1.

Mit allen seinen Kräften schwang  
Der Adler sich zur Sonne, drang  
Schon durch die Wolken, reichte  
Zum höchsten Felsen, kaudelte

Und sprach:

„Da bin ich doch  
Der Erste meines Reichs. Wer fliegt  
Mir nach auf diesen unbetretenen Fels? Ist noch  
Wo ich bin, wer?“

„Ich etwa noch!“

Zischt's neben ihm. Er sieht zu seinen Füßen nieder:  
Ein Erdwurm kriecht.

„Und wir sind Brüder?  
Wo kommst Du her?“

„Vom Schlamm.“

„Und wie denn her?“

„Ey doch!

Verzeihen Sie, ich kroch.“

\* \* \*

Minister, Weiser, General,  
Und Kanzellar und Kardinal,  
Auf Eurer rühmlichen, mit edler Müß' und Quaal  
Erflognen Höb':  
Ihr großen Männer allzumal,  
Seht nicht, wer bei euch steh':  
Durch Kriechen kommt man hoch.

2.

„Glender! sprach der Adler, krochst, und doch —  
Doch wagst du dich so hoch?“

„Verzeih, o kühne Majestät,  
(Krummt sich der art'ge Wurm und bläht  
Sich klüger;) ach dormalen kriecht  
Man sicherer, als man fliegt.

## 3.

Der Donnervogel zürnte. „Meinst du gar,  
Du Kriecher, mich den Weg zur Höh' zu lehren?“  
Und greift ihn zu zerreißen.

„Nein fürwahr!

Fürwahr! wer wollte das begehren?

Allein — ich dachte nur — ein hoher Adler fliegt:

Allein — ein armer Wurm — was soll er thun?

— er krecht.“

Der Adler flog großmüthig fort,  
Und ließ dem Wurm den Ort.

## 4.

„Hab' ich das lange nicht gedacht?

(So hönert nun der Erdwurm.) Zeitvertreibe,

Die kurze Herrlichkeit! Nun muß er fort —

Ich aber bleibe!“

Und lacht und lacht.

Der Adler hörte nicht ein Wort

Und flog in seinen Himmel fort.

\* \* \*

Und Adler dich, wenn Du die kleine = große Welt

Nun lässest, deines fahlen Gipfels Feld

Dem Wurme willig lässest und zeuchst fort

In deine Königshöhle:

Dich kränkt in Deiner Seele

Des Wurmes Wort?

## M o r g e n g e s a n g.

1 7 7 2.

Erwach', erwach' am neuen Morgen  
 Mit allem neuen frühen Morgenchor,  
 Du meine Harf' und tön' ins frohe Weltgetümmel  
 Mit voller Sait' hinein!

Denn in das frohe Weltgetümmel  
 Gehörst auch schwachbesaitet Du. Ins Chor  
 Der schönen Morgenstern' und früher Lerchenstimmen  
 Und alles Sphärenklangs.

Sie wandeln dort, die Sängerinnen,  
 Die Morgenstern' und singen ihn heran,  
 Der sie mit Vaterblicken segnet, todte Welten  
 Von Schlummer lächelt auf.

Du auch ein Morgenstern', o Harfe  
 Empfang' ihn, der ein Jüngling kommen wird,  
 Und güldne Strahlen dir auf deine Saiten klingen  
 Und wecken deine Welt.

Der Erde Töchter wird er wecken,  
 Die Blumen, mit der süßen Liebe Pfeil,  
 Daß sie sich wundern ihres neuen schönen Schmuckes  
 Und weinen Freudenthau.

Des Himmels Chöre wird er wecken,  
 Die singenden Gefieder, daß sie hoch  
 Auf

Auf Lüften schweben und den Flug mit Tönen steu-  
ren  
Und füllen Wald und Thal.

Und alle sollt Du sie beleben,  
Der Stimmen Erstgeborne, Tochter Du  
Des Ewigen. Sieh, wie dort schon die Himmels-  
schwinge,  
Die Lerche, dir entsteigt.

Und jene Gipfel, wie sie rauschen  
Dem Kommenden; Entzückungsschauer fließt  
Durch alle Wesen und in schwarzen, schweren Wellen  
Erhebt die Nacht sich fort.

O herrsch' umher, du Harfe Gottes,  
Soweit der schöne Rosenjüngling strahlt;  
Er herrscht am weiten Himmel und die dich beseelet,  
Ist Erdeköniginn.

Wohin er güldne Strahlen sendet,  
Wie weit sein Zelt der blaue Himmel zieht,  
Ist dein Gebiet o Seele: jene schöne Hütte  
Ist hoch für Dich gewölbt.

All deines Blickes hohes Ende,  
All deines Ganges End' ist Himmel nur:  
Und du, die in mir denkt, bist Sonne; was du  
denkest  
Ist mehr als Lichtesstrahl.

Wer bist du, neu erwachte Seele,  
Die in sich selbst als eine Sonne blickt



Und gießt in Einem zarten strahlenden Gedanken  
Der Farben ganzes Meer?

Wer bist du, die auf Welten blicket  
Und aus sich selber neue Welten schafft  
Und wie die Sonne dort die Wesen rings beglänzet  
Mit Licht und Seligkeit,

Daß Thränen, wie der holden Blume,  
Der Dankbarkeit entfließen, daß sich Schmerz  
Und Kummer selbst in Freudenthränen wandeln  
Und werden Himmel uns?

O Tagewerk voll Götterwonne!  
Schon wandelt dort der Jüngling seine Bahn;  
Schweig' Harfe, daß auch ich die meine wandl' und  
ende  
Mit schönem Abendroth.

---

### E r m u n t e r u n g.

---

Tochter du, was zitterst du?  
Was sinkest du?  
Schweige, leide,  
Hoffe, meide,  
Nicht verzag',  
Nicht klag',  
Wahrheit kommt alle Tag'.  
Du suchtest ja ein Wunderland,  
Wo sonder Land

Und sonder Schall  
 Man ist und hat,  
 Und Größe suchet: That.  
 Und strebt statt Schein  
 Zu seyn.

Dies Land ist überall, für den der's in sich hat.  
 Und hier sieh deine Statt:  
 Sollst jene Nummereien bekehren,  
 Die Schatten hellen, Wahrheit lehren;  
 Sollst wandeln hier dies Zauberthal  
 Voll Mondesschein, in Wahrheit überall,  
 In Sonnenstrahl.

Auf, fasse dich,  
 Ermanne dich!  
 Es wird dir schwer seyn,  
 Mußt lange seyn allein;  
 Verkennen dich lassen in falschem Schein,  
 Seh'n deine Wünsche mißgedeih'n.

Auf, fasse dich,  
 Muthig fühl' dich,  
 Du edle Jungfrau groß und frei,  
 Und fest und treu,  
 Den Blick so edel vor sich hin,  
 Mit reinem Sinn und stillem Sinn,  
 Auf fasse dich,  
 Männlich!

Schweige, leide,  
 Hoffe, meide,  
 Nicht verzag',  
 Und suche den Lieben alle Tag' —

Such' ihn durch Wald und Thal und Höh'n,  
 Und obgleich Flimmer vor dir gehn,  
 Ermüde nicht ihn zu empfahn,  
 Ihm sanft zu folgen auf seiner Bahn;  
 Du wirst ihn haben, ihn bestehn,  
 Und neuverwandelt mit ihm gehn,  
 Mit ihm in aller Liebe Fülle,  
 Und er dich lieben stark und stille,  
 Und er sich fühlen, neu ins Leben  
 Zurückgegeben:  
 Durch dich, durch dich zurückgegeben,  
 Und du ihm Schöpferin und Braut  
 Ihm ewig, ewig seyn vertraut.

---

### Das Lied vom Bache.

---

Traurig ein Wandrer saß am Bach,  
 Sah den fliehenden Wellen nach,  
 Ein welker Kranz umwand sein Haupt.  
 „Was blickst du, Wandrer, mattumlaubt,  
 So traurig nieder?“

Jüngling, den Bach der Zeit hinab  
 Schau ich, in das Wellengrab  
 Des Lebens; hier versank es, goß  
 Zwo kleine Wogen, da zerfloß  
 Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeiten-Raum  
 Schweben wir also! der Saum

Der Menschenthaten, er zerrinnt  
Auf glatter Fläche, leiser Wind  
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, schwach  
Träufelt's in der Zeiten Bach.  
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um  
Die erste Welle; sieh wie stumm  
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wandrer saß ich hin,  
Sah die krausen Wellen fliehn,  
Sah Tropfen sinken in den Bach,  
Die Wogenkreise sanken nach,  
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'  
Nimmst edel! Lieb und schön  
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,  
Und sieh, die frühen Kränze, die!  
Wie sie verwelken!

Jüngling, ich war um's Vaterland,  
Edler Thor, wie du entbrannt.  
Gerungen hab ich und gelebt,  
Und was errungen, was erstrebt?  
Die Welken Blätter.

Jüngling, o sieh, da ziehet hin  
Spreu im Strom. Prächtig ziehn  
Die Schäume; die Kleinode sind  
Versunken. Jenes Hügel's Wind  
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,  
 Thränen träufelten in's Grab  
 Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,  
 Was giebt denn Glück, was giebt denn Ruh?“  
 Sant ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;  
 So sah ich mit Wonne mich  
 Im Freunde Seel- und Herz- vereint!  
 Ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund  
 War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,  
 So sah ich mit Wonne mich  
 In meiner Lieben. Süßer Wahn!  
 Das Leben rann, das Bild zerrann,  
 Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müß,  
 Oft, ach öfters täuschet sie;  
 Ich wach' um manches edle Herz  
 Mit Brudertreu; — mit Bruderschmerz  
 Sah ich's versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:  
 „Grab des Ruhmes, Jugendgrab,  
 Des Lebens Grab, o wärest du  
 Auch meines! Läge stumme Ruh  
 In deinem Abgrund!“

Jüngling, o Thor, wo findest du  
 Je in Wuth der Seele Ruh?  
 Wir müssen all' den Bach hinab.

Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,  
Gibt jetzt mir Labung.

Dorten hinan, wo sich's ergießt,  
Wo der Strom in Wolken fließt,  
Da weint man nicht der Lebenszeit,  
Zum Meer der Allvergessenheit  
Kann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,  
Jüngling, aus dem Strome hier;  
Ich schöpfe meinen Labetrank,  
Dem guten Gotte sag' ich Dank,  
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand',  
Um des Jünglings Schläfe wand  
Er seinen Kranz. Der Kranz erblickt',  
Und immer sprach des Baches Lied  
Dem Jüngling Weisheit.

---

### A b e n d l i e d.

---

Und wenn sich einst die Seele schließt,  
Wie diese Abendblume:  
Wenn alles um sie Dämmerung ist  
Von Lebens Licht und Ruhme:  
Und ihre letzten Blick' umher  
Ihr kalte Schatten scheinen;

O Jüngling, wirst du auch so schwer,  
Wie diese Blume weinen?

Wer deiner holden Jugend Saft  
In öde Luft verhauchet,  
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft  
Auf immer mißgebrauchet;  
Und deine letzten Blick' umher  
Dich alle Reue entfärben;  
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,  
Als Trost = verschmachtet sterben?

Macht Seine große Allmacht je  
Gescheh'nes ungeschehen?  
Und stillt sie auch das tiefe Weh,  
Sich selbst beschämt zu sehen?  
Und wächst und wächst nicht jeder That  
Der Keim so tief verborgen?  
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,  
Noch Einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,  
Giebst neuen Jugendmorgen;  
Bist Labetrunk und Schattenruh,  
Bist Labfal aller Sorgen;  
Bist Todesbruder! o wie schön  
Sich Seyn und Nichtseyn grenzen:  
Wie frisch wird meine Abendthran'  
Am frühen Morgen glänzen!

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,  
Als nach des Rausches Schlummer:  
Berrauscht, verschlummert Lebenspein  
Und Schmerz und Reu und Kummer.

O Tod, o Schlaf der dich erfand,  
Erfand der Menschheit Segen,  
Breit aus auf mich dein Schlafgewand,  
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär' unsre Lebenszeit,  
Nuch unsre Zeit der Freuden?  
Ein Strudel von Mühseligkeit,  
Ein Wirbel süßer Leiden,  
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,  
Zu neuem Freudenmahle  
Für alles, was auch heut mich traf,  
Gib mir die Labeschaale.

---



---

 Zweite Abtheilung.
 

---

 Wozu es wird.
 

---

Ein Himmelstropfe sank in's Meer:  
 Schnell schwamm die Perlenmutter her,  
 Und trank ihn auf. Das Tröpfchen Thau  
 Ward eine Perle — silbergrau.

Ein ganzer Himmelsregen schwamm  
 Auf eines faulen Baumes Stamm,  
 Der gierig ein ihn schlang —  
 Was ward daraus? — Aus ihm entsprang  
 Ein gelber gift'ger Schwamm.

\* \* \*

Der Himmelstropfe ist das Evangelium;  
 Der Himmelsregen ist das weite Christenthum;  
 Es ist mit seiner stillen Pracht,  
 Wozu es wird, wozu man's macht.

---

## Geschichte und Fabeln.

## 1.

„Die liebe lange Nacht  
 (Sprach Petrus einst) hab ich mit saurem Schweiß  
 durchwacht,  
 Und leider nichts gefangen — —“  
 „Nicht alles läßt sich auch durch sauren Schweiß er-  
 langen;  
 (Sprach unser Herr,) fahr auf die Höh'  
 Mit gutem Muth,  
 Und thu' noch einen Zug!“  
 Er that's, und rief: „ach, Herr, genug!  
 Das Netz zerriß! wir können mehr nicht fangen.“

\* \* \*

Kleingläubiger, heg' immer guten Muth:  
 Noch wird das Ende gut.  
 Kein Wunder der Natur gelang durch Schweiß und  
 Müh; —  
 Auf Gottes Wink gelingen sie.

## 2.

„Lieber Tod, was soll das Leben?  
 Ist doch nur ein Bürdetragen!  
 Ist doch nur ein ängstlich Streben!“

Lieber, hörst du nicht mein Klagen?  
Komm, o Tod, und nimm mich hin!“

Es kam der Tod und stellte sich hin:  
Der Greis, erschrocken, änderte  
Der Worte Sinn:

„Ach, so hörtest du mein Klagen?  
„Sieh’, die Bürde muß ich tragen;  
„Lieber Tod, drum hilf mir heben,  
„Hilf mir; süß ist doch das Leben! —  
„Nimmst mich früh genug doch hin! —“

Es half ihm auf der Tod, und gieng  
Still seines Weges hin — — —

\* \* \*

Und rufet man nur so den Tod?  
Ruft man nicht täglich also Gott?  
Izt will man dies, izt das im lieben Lebenslauf,  
Und er hilft immer auf.

## 3.

Du hofest, liebe Nachtigall,  
So tief aus Herzens Grunde  
Den süßen Lieb- und Lobeschall;  
Und ich mit Herz und Munde  
Bin früh und spät und weit und breit  
Stumm allezeit.

Du schwingest, liebe Lerche, dich  
So fröhlich

Hin in die kalte Morgenluft,  
 Verlierest dich  
 In Wehrauchduft,  
 Und schwebst, ein unsichtbarer Schall,  
 Und singst Natur,  
 Und grüne Flur —  
 Und ich bin ohne Hall! —

So will ich denn mit wehmuthvollem Schweigen,  
 O Vater der Natur!  
 Auf jeder deiner Spur  
 Zum stummen Danke mich auf deinem Fußtritt neigen.

## 4.

Wind und Sonne machten Wette,  
 Wer die meisten Kräfte hätte,  
 Einen armen Wandersmann  
 Seiner Kleider zu berauben.

Wind begann;  
 Doch sein Schnauben  
 That ihm nichts; der Wandersmann  
 Zog den Mantel dichter an.

Wind verzweifelt nun und ruht;  
 Und ein lieber Sonnenschein  
 Füllt mit holder sanfter Glut  
 Wanderers Gebein.  
 Hüllt er nun sich tiefer ein?  
 Nein!  
 Ab wirft er nun sein Gewand,  
 Und die Sonne überwand.

\* \* \*

Uebermacht, Vernunftgewalt  
Macht und läßt uns kalt;  
Warme Christusliebe, —  
Wer, der kalt ihr bliebe?

5.

Ein Bleicher hatt' ein weites großes Haus,  
„Was soll das leer denn steh'n? Hier mach ich Geld  
mir draus.  
„Mein Better Köhler soll hier wohnen.“  
Der Better Köhler that' ihn lohnen.  
Der Bleicher machte weiß; der Köhler macht's voll  
Graus  
Mit seinem Kohlendampf! der Köhler mußt' hinaus.

\* \* \*

Christus und Belial,  
Was sollen sie in diesem großen Saal?  
Freund; deine Kohlendampfphilosophie  
Hier am Altar — o Freund, was soll sie hie?

6.

Gejagter Hirsch, du dünkst dich frey,  
Und fleuchst zu jener Höhle!  
Weh' deiner armen Seele:  
Da wohnt ein Leu.

\* \* \*

Entfloh'n mit Grauen  
 Dem Kirchenbann,  
 Hast du uns in den Klauen  
 Weltgeist, Tyrann!

---

## Natur und Schrift.

Gleichnisse.

---

1.

Des Wunderkönigs Jesu Rath  
 Solt du verschweigen:  
 Des großen Gottes laute That  
 Die zeigen!  
 Des großen Gottes laute That  
 Kann Wild und Vogel finden,  
 Des Wunders Jesu stillen Rath  
 Ließ Gnade dir verkünden.  
 Natur ist heller Zeitungsstaat  
 Für's Volk auf allen Gassen,  
 Das Wort ist Freund- und Väterrath —  
 Nur Kinder können's fassen.

2.

Dem Herrn sieht jeder Slave nach,  
 Sieht seinen Pallast stehen;  
 In's Rath- und Lieb- und Brautgemach  
 Kann Lieb' und Freund nur gehen.

## 3.

Die Welt ist Gottes Kleid;  
 Lobt sich ein edler Mann vom Kleide?  
 Zu Seel' und Herz und Freundlichkeit  
 Wie ist's noch weit, noch weit  
 Vom Kleide!

Er zog sein Kleid, die Himmel, aus,  
 Kam arm, wie wir auf Erden,  
 Kam, unfergleichern, in sein Haus  
 Nur unser Freund zu werden.

Nur uns sein Herz anzuvertrauen —  
 O Gottes Herz zu lernen!  
 Sein Blick, Ein Wörtlein sagt mir mehr  
 Als Laut von allen Sternen.

## 4.

Natur ist Gottes Wunderuhr:  
 Und was kann sie nun zeigen?  
 Sie zeigt dir die Stunden nur,  
 Ist ihr der Künstler eigen?

## 5.

O Evangelium vom Reich!  
 Du Perle aller Welten,  
 Die Schaal', ob sie dich träget gleich,  
 Kann sie darum Dich gelten?

Nur ist die Perle jedermann  
 Darum nicht anvertraut,

Die

Die Magd starrt das Gehäuse an,  
Die Perl' ist für die Braut!

## 6.

Weß Auge blind ist, ärgert sich  
Und kann es doch nicht sehen;  
Weß Seele taub ist, höret es  
Und kann es nicht verstehen.

Wo aber Gott spricht: Licht!

Sieh, da ist Licht!

Nun kannst du, Wüst und Leer

„Und Sturm auf dunklem Meer,“

Nun kannst du Alles sehen.

## 7.

Die Sonne weicht und alle Farben

Erlöschen unter'm Schwamm der Nacht:

Was war den Lieben, daß sie starben?

Erblichen unter Todesmacht?

Ach, Kinder, die der Lichtstrahl macht —

Der Lichtstrahl wick und sie verdarben:

Und Sonne, hab' ich nicht im Dunkeln doch

Zwei Augen noch? —

\* \* \*

So wenn mir Gottes Licht, die Wahrheit  
wick,

Wo bin ich? was seh ich?

Vernunft ist da; nur Welt und Farben

Erstarben!

Herders Werke, Lit. u. Kunst. XV. M Gedichte. I.



## 8.

Unendlicher, von welcher tiefen Ruh  
 Bist du! Bist du!  
 Fast gleich dem Nichts. Sie dichten Spott  
 „Es ist kein Gott? Wo ist denn Gott?“ —  
 Unendlicher! in deiner tiefen Ruh  
 Schlummerst du?

Und doch Allmächtiger, von welcher Füll' und  
 Kraft  
 Und Näh' und Gegenwart, die All' in Allem  
 schafft,  
 Bist du! wo soll ich hin?  
 Du dringest mich! durch dich bin, was ich bin!  
 Und deine Füll' und Kraft  
 Ist die mir Alles schafft  
 Unendlicher, von welcher Kraft und Ruh,  
 Und Füll' und Nichts, Unendlicher, bist du!

## 9.

Gott sprach durch seine Welt. Ich kann ihn  
 sehn!  
 Er sprach durch's Wort. Nun kann ich ihn ver-  
 stehn.

## 10.

Natur eröffnet dir den Blick,  
 Die Schrift das Ohr.  
 Wer giebt nun Einen Sinn zurück?  
 Verbinde beide, Thor!

## 11.

Willt du, o Mensch, in der Natur  
Der Gottheit Abglanz finden;  
Such' in dir, seinem Bilde, nur  
Und Funke wird dir zünden!

Und werden alle Funken dir  
Denn lohe Gottesflammen:  
Sieh Jesum Christum hier!  
Da flammen sie zusammen.

## 12.

Herr, Seligkeit und Himmel liegt  
In jeder deiner Gaben;  
Wer neidet und verscharrt sie,  
Verdient er sie zu haben?

Und wer sie hat, was hat er schon,  
Daß er sich ewig freue!  
O Geber, gib statt Alles mir  
Nur im Geringssten Treue!

---

## Bilder und Sprüche.

---

1.

Was schwingest du mit Adlersblick  
 Des Strausses schweren Flügel?  
 Sieh deinen Leib! Er sinkt zurück  
 Zum niedern Erde = Hügel!  
 Der Himmel ist für deinen Blick,  
 Der Staub für deinen Flügel.

---

2.

## Die Schwimmer.

---

Das Leben ist ein stürmisch Meer,  
 Wir schweben hin, wir schweben her,  
 Wir streben schwer durchs Leben!  
 O Thor, so wirf die Bürden schwer,  
 Die Sorgenbürden wirf ins Meer!  
 Wie leichter nackt sterben!

---

## 3.

Was weilest du im Erdgetümmel  
Unter der Wolke voll Sturm und Blitz?  
Spann' auf die Schwingen! Ueber der Wolke  
Ist heit'rer Himmel,  
Der Ruhe Sitz.

---

## 4.

## Das nackte Goldgebirge.

Als wenn auch Armuth tief verhüllt  
Nicht edles bergen könnte!  
Sieh jener Felsen, dürr und wild,  
Wenn er sein Gold dir gönnte!

---

## 5.

## Kaligula an Alexanders Bild.

Beschmückest du, o Weibermann,  
Den Heldenstein mit Gold?  
Dem rauhen Steine sieh es an,  
Was du nachahmen sollt.

---

6.

## Leben der Götter und Weisen.

Warum die Götter selig leben?  
 Sie brauchen nicht und können geben!  
 Einst Sokrates im bunten Trödel spricht:  
 „Was alles darf ich nicht!“

7.

## W a s d a b r a u f t.

Der große Strom, wie rauscht er hehr  
 Und tief und prächtig still zum Meer!  
 Der Felsenstrudel — er braust ins Ohr,  
 Denn unten guckt — nur Fels hervor.

8.

## M o n d e s g a n g.

Und wenn sie neidend hie und dort  
 Dir Schatten würfen vor!  
 Geh ruhig deines Weges fort,  
 Zum Himmel sieh empor  
 Die Königin ihr Licht verlor  
 Und — wandelt fort!

9.

## S t a t u e n.

---

Dies Götterbild — man betet's an,  
Den Künstler man vergift!  
In Schriften lebst du, großer Mann,  
Den lebend Hunger frist.

---

10.

## S e e l e n q u a r t i e r.

---

Wie Leib und Seele  
Sich so verschieden fügt!  
Die eine liegt  
In Moderhöhle,  
Die andre wie ein Engel fliegt!

---

11.

## W e n i g e S p a n n e n d r ü b e r.

---

Was machst du nieden im Wolke,  
Unter der Wolke  
Voll Sturm und Bliß!  
Spann' auf die Schwingen! Ueber der Wolke  
Ist Himmelsfiß.

---

12.

## Die alte und neue Weisheit.

Ein kleiner Bart  
 Und kann so fragen —  
 Und wenn ich dir nun alles wollte sagen,  
 Du Bärtlein zart!  
 Wo du's denn tragen?

13.

## R ä t h s e l.

- A. Ein kleines zart Luftvögelein  
 Hat Knochen nicht noch Beinelein,  
 Es schwebt am Himmel sonnenklar,<sup>1</sup>  
 Nährt sich vom Roth der Götter gar,  
 Und schwirrt und schwirrt ums blaue Rund  
 Und kommt nicht wieder auf Erdengrund,  
 Denn 's hat, gesagt, nicht Beinelein,  
 Heißt Paradieses Vögelein,  
 Trinkt Thau und lebt so sonder Müß —
- B. — Ah! Hof = Esprit!

14.

Der Wigling, wenn er alt wird.

---

Jung stach er wigig, schön umlaubt!  
 Jetzt alt — o hüte dich,  
 Der Dorn im Winter ist entlaubt  
 Zu starrem blut'gem Stich.

---

15.

Wahl der Dichtkunst.

---

Wirf weg die Indische Flöte,  
 Die dich verstellt!  
 Und nimm die Laute der Tugend  
 Und nimm die Harfe der Götter,  
 Sie rührt, erhebt, gefällt!

---

16.

Zwei Meynungen.

---

- A. Ein trefflich Buch —  
 B. Voll Höllensluch!  
 Und fleuchst du nicht den Baum, wo schön  
 Nur Sodoms Aepfel stehn?
-



17.

## Deukalion und Zeno.

Der mächtige Deukalion  
 Warf Menschen sich aus Stein;  
 Und Zeno, edler Göttersohn,  
 Schuf Menschen, freien zarten Thon,  
 Sich wiederum zu Stein.

18.

## L i t e r a t u r a.

Das Reich der Wissenschaft ist Flora's großem Reich  
 Voll Gras und Kraut und Blumen gleich.  
 Die kommen da, die bunten Auen  
 Nur höflichst anzuschauen!  
 Der reißt die Faust voll Kraut und Gras  
 Und hat nun — was?  
 Der dürrt, preßet sehr genau  
 Sich — dürres Heu und Thau!  
 Der vierte gar possierlich ist,  
 Sogar das Gras er frißt!  
 Der tändelt und der spielet gern  
 Mit Farben und Gerüchen,  
 Für Damen und für Herrn  
 Holt sich Bouquette nah und fern,  
 Bis Blümlein all' verblichen.  
 Der kränzt sich, Cia! selbst sein Haar,

Der gräbt sich ein in Blumen gar  
 Und modert in Gerüchen!  
 Viel sind, sehr viel der Herren zwar — —  
 Dort dort kommt eine andre Schaar,  
 Schwirrt fröhlich hin zur Blumenau.  
 Die Morgenröthe lacht!  
 Die holden Bräute stehn im Thau  
 Und duften süße Pracht!  
 Die Bienlein laben sich im Thau,  
 Verschmähen nichts auf weiter Au,  
 Zerstören nichts, gehn gar genau,  
 Sie rauben sanft, der süße Raub  
 Wird Honig und war Blumenstaub,  
 Sie schwirren fort — die Sonn' erwacht!  
 Sieh, wie die Aue lacht!

---

## 19.

Bei bösen Menschen und bei bösen Hunden scheue  
 Das Schweigen mehr, als ihr Geschrey.

---

## 20.

Den Schrankenläufern steht der Kranz am Ziele,  
 Den Weisheitskämpfern steht der Kranz im Tode.

---

21.

## D e r G r e i ß.

Für jeden andern Gott verloren,  
 Leb' ich als Pflanze noch für Floren,  
 Und, wenn auch sie mich bald zerstäubt,  
 Weiß ich, die Wurzel bleibt.

22.

## S t u f e n.

Wer lebt und wohl geneußt: die Götter wer-  
 den ihn  
 Zum frohen Mahle führen;  
 Wer thut und froh entbehrt: die Götter wer-  
 den ihn  
 Zum Throne führen.

23.

## A n k l a g e n.

Ein Thor, der klaget  
 Stets andre an!  
 Sich selbst anlaget  
 Ein halb schon weiser Mann!  
 Nicht sich, nicht andre klaget  
 Der Weise an!

24.

Wenn ich des Lebens mich nun satt gelebet habe,  
Der Feige kriecht — der Weise geht zum Grabe.

---

25.

Das Gebet an's Schicksal.

---

Ich folge willig, wie du mich  
O Schicksal wollest leiten.  
Denn folgt' ich nicht? was würde ich,  
Als Zwang und Gram erbeuten!

---

26.

Das Unsere und Fremde.

---

Was nicht in deiner Macht  
O Thor, das wünschest du;  
Und was in deiner Macht,  
Verlierst du drüber — Ruh!

---

27.

## D a s L e b e n.

---

Ein Gastmahl ist dein Leben:  
Nimm, was dir wird gegeben;  
Was nicht ist da,  
Was dir nicht nah,  
Erbettle nicht,  
Erwarte, bis es dir gegeben —  
Seh froh, und wenn die Nacht anbricht,  
Dann bange nicht,  
Steh' freudig auf und danke für dein Leben.

---

28.

Liebe schwärmt auf allen Wegen,  
Treue wohnt für sich allein;  
Liebe kommt euch rasch entgegen,  
Aufgesucht will Treue seyn.

---